

Sakarija Tamer

Die Hinrichtung des Todes

Unbekannte Geschichten von bekannten Figuren

Die Prophezeiung des Kafûr al-Ichschîdi

Kafûr al-Ichschîdi

Als schwarzer Eunuchensklave, der jahrzehntelang die Geschicke Ägyptens in Händen hielt, ist Kafûr al-Ichschîdi (gestorben 968) ein richtiger Emporkömmling. Leistung, Disziplin und Patronage ermöglichten ihm eine bemerkenswerte Karriere während der politisch-militärischen Entwicklungen in der islamischen Welt im 10. Jahrhundert, wozu besonders die Aufsplitterung des islamischen Reiches von Bagdad und die Entstehung lokaler und regionaler Machtzentren zwischen der nordwestafrikanischen Küste und dem Indus-Tal gehören.

Vielleicht aus Nubien stammend, wurde Kafûr vom Gründer der Ichschidîden-Dynastie im Niltal erst erworben, dann gefördert und schliesslich sogar zum Erzieher seiner beiden Söhne eingesetzt. Während deren Regierungszeit blieb er im Hintergrund wirksam. Erst in seinen beiden letzten Lebensjahren hatte er auch die Symbole der Macht inne.

Seine Begegnung mit Abu l-Tajjib al-Mutanabbi (915-965), einem der bekanntesten Dichter der arabischen Literatur, ist historisch, ebenso die Tatsache, dass aus dieser Begegnung sowohl Lob- als auch Spottgedichte entstanden sind.

(Anm. d. Übers.)

„Vor drei Tagen hat ein Fremdling namens al-Mutanabbi unser Land betreten“, rief al-Ichschîdi seinen Höflingen zu. „Ich befehle euch, ihn umgehend, tot oder lebendig, herbeizuschaffen.“

Zu dieser Zeit schlenderte al-Mutanabbi durch die Strassen von Kairo, bedächtigen Schritts von einer in die nächste, und jede erschien ihm wie eine

geheimnisvolle neue Welt, durchaus imstande, die Freude zu schenken, die Sand in grünes Gras verwandelt.

Als er den Nil erblickte, erreichte seine Freude den Höhepunkt. Er hielt inne und betrachtete das strömende Wasser wie ein Kind, das zum erstenmal das Meer sieht.

„Fliehe!“ rief der Fluss ihm zu. „Vor dem zu fliehen, was dich erwartet, bedeutet Kühnheit, Mut und Heldentum.“

al-Mutanabbi hörte nicht auf die Worte des Flusses. Aber ihm kamen viele Wörter in den Sinn, die darum wetteiferten, einen Fluss zu beschreiben, eine Frau und einen gerechten König.

„Fliehe! Fliehe! Fliehe!“ rief der Nil ihm zu.

Doch al-Mutanabbi kannte die Sprache der Flüsse nicht. Und die Wörter drängten weiter danach, einen gewaltigen Fluss zu beschreiben, eine schöne Frau und einen milden, gnädigen Herrscher. Plötzlich jedoch lösten sie sich in Nichts auf. Eine Anzahl kräftiger Männer mit brutalen Gesichtern und ebensolchen Händen stürzte sich auf al-Mutanabbi und schleppte ihn, ohne sich um seine Fragen und seine Proteste zu kümmern, in den Palast, wo Kafür al-Ichschîdi ihn erwartete.

„Nach mir vorliegenden Informationen bist du kein Ägypter“, begann al-Ichschîdi.

„Dass ich in Kufa geboren und als Besucher nach Ägypten gekommen bin, rechtfertigt das meine Festnahme und diese höchst unwürdige Behandlung?“

„Nicht vorlaut werden! Du sprichst nur, wenn du dazu aufgefordert wirst.“

„Ich höre und gehorche“, entgegnete al-Mutanabbi spöttisch.

„Schweig! Habe ich dir nicht befohlen, den Mund zu halten?“

„Ich werde nichts mehr sagen.“

„Zu reden oder zu schweigen steht dir nur zu, wenn ich dich dazu auffordere.

Also, wie heisst du?“

„al-Mutanabbi, Abu l-Tajjib al-Mutanabbi.“

„Welcher beruflichen Tätigkeit gehst du nach?“

„Ich habe keinen anderen Beruf als das Schreiben. Ich bin Dichter.“

„Keine Schlaumeiereien. Auch der Poet geht einem Beruf nach wie der Schmied, der Schreiner, der Maler oder der Totengräber. Du behauptest also, ein Dichter zu sein. Hast du von irgendwelchen einschlägigen Autoritäten eine Bewilligung?“

„Verlangt die Wolke eine Bewilligung, wenn sie Regen fallenlassen will?“

„Ich rede von Gesetz und Ordnung, also komm mir nicht mit so töricht-blumigem Gefasel, das gerade einmal für pubertierende Mädchen angemessen ist. Du bist hier nicht in der Wüste. Du bist in einem Land, in dem Ordnung herrscht und in dem jeder, der eine Tätigkeit ausüben will, eine amtliche Bewilligung einholen muss. Du hast gegen die Gesetze verstossen, indem du ohne eine solche Gedichte verfasst hast.“

„Ich bin erst vor drei Tagen nach Ägypten gekommen“, rechtfertigte sich al-Mutanabbi, „und habe bisher noch kein einziges Gedicht verfasst, habe also auch gegen kein einziges Gesetz dieses Landes verstossen.“

„Du behauptest, ein Dichter zu sein. Wie kannst du beweisen, dass das der Wahrheit entspricht?“

„Meine Gedichte sind überall in arabischen Landen berühmt. Es gibt niemanden, dem sie nicht bekannt wären.“

„Nun wirst du schon wieder vorlaut. Wagst du es, mich der Ignoranz zu zeihen?“

„Ich wollte damit nur sagen, dass mein Ruf als Dichter sich weithin erstreckt und dass ich viele Gedichte verfasst habe.“

„Wurden deine Gedichte von berühmten Sängern oder Sängerinnen gesungen? Von Umm Kulthûm zum Beispiel, La Bulbula, Warda al-Dschasaîrîja, Achmad Adawîja, Muharram Fuâd, Schâdîja oder Abdalhalîm Hâfes ...? Warum sagst du nichts? Warum antwortest du nicht. Du bist ganz rot angelaufen. Du schämst dich wohl über die Entlarvung deines Lügenmärchens? Ich werde dir Gelegenheit geben, dich als Dichter zu erweisen. Lass mich etwas von deiner Poesie hören.“

Da rezitierte al-Mutanabbi Folgendes:

O Gerech'ter der Menschen, ausser im Umgang mit mir,

da bist du Richter und Gegner, der Zwist liegt in dir.

Meine Zuflucht sind Blicke, die aussendest Du,

der niemals annimmt ein X für ein U.

Was nützet der Blick auf die Welt, wem gebricht,

zu sehn wann ist dunkel die Welt und wann licht.

Ich bin's, dessen Werk auch der Blinde betrachtet

und des Wort auch lauscht, wes Gehör umnachtet.

„Was ich da gehört habe, ist nicht übel. Verstehst du dich auch auf das Verfassen von Lobgedichten?“

„Ich habe schon so manchen König und so manchen Fürsten in meinen Gedichten gepriesen. Ich mache das nicht schlecht, wenn der Gegenstand des Lobes es verdient.“

„In diesem Fall wirst du ein Lobgedicht auf mich verfassen. Du weilst jetzt in Ägypten, dessen Herrscher ich bin. Wenn du also kein Agent der Feinde Ägyptens bist und dieses Land liebst, ist es deine Pflicht, seinen Herrscher zu preisen.“

„Aber ich habe in meinem Leben bisher immer nur Männer bedichtet, die ich kannte, über deren Tun und Lassen ich Bescheid wusste“, wandte al-Mutanabbi ein.

„Willst du behaupten, mich nicht zu kennen? Hier sitze ich vor dir, und du hast mich kennengelernt.“

„Aber ich kenne Euch noch nicht hinlänglich, um ein Gedicht zu Eurem Lob zu verfassen.“

Da lächelte Kafûr al-Ichschîdi und gab seinen Höflingen einen Wink. Die Männer stürzten sich auf al-Mutanabbi, warfen ihn zu Boden und legten seine Füße in den Stock. Dann schlugen ihm einige mit dem Knüppel auf die Fusssohlen, während andere ihm Kopf und Körper mit Tritten traktierten.

al-Mutanabbi litt sehr und hätte gern vor Schmerzen geschrien, aber er beherrschte sich. Doch alsbald liess ihn der Schmerz zetern und schreien.

„Was für eine schöne Stimme?“ bemerkte Kafûr al-Ichschîdi hämisch. „Du bist ja gar kein Dichter. Du müsstest eigentlich ein Sänger sein, bei Gott! Was für eine schöne Stimme. Weiter, sing weiter!“

Als al-Mutanabbis Schreien sich in klägliches Gewinsel verwandelte, gebot al-Ichschîdi seinen Höflingen Einhalt und erklärte dem Dichter, der gesenkten Hauptes, das Gesicht blut- und tränennass, vor ihm stand: „Du wirst ein langes Gedicht zu meinem Lob verfassen.“

„Ich werde tun, wie Ihr befiehlt.“

„Ich gebe dir eine Frist von sieben Tagen dafür. Wenn mir das Ergebnis gefällt, hast du deinen Hals gerettet.“

Als al-Mutanabbi Anstalten traf zu gehen, rief ihm Kafûr al-Ichschîdi hinterher, er solle ja nicht annehmen, er, Kafûr, sei wie andere Herrscher. „Falls mir dein Gedicht gefällt, träume ja nicht davon, auch nur einen einzigen Dirham von mir zu erhalten.“

Vier Tage später kam al-Mutanabbi zu Kafûr al-Ichschîdi zurück und trug ihm das Gedicht vor, das er zu seinem Lob verfasst hatte. Kafûr war entzückt und berauscht. „Du bist wahrlich ein Dichter“, rief er. Dann, nach einigen

Augenblicken des Nachdenkens, sagte er: „Ich mache dir ein noch nie dagewesenes Angebot. Du kannst wählen, ob du lieber zu Tode geprügelt wirst oder tausend Dinare erhältst.“

„Niemand würde sich lieber prügeln als mit tausend Dinaren belohnen lassen“, erklärte al-Mutanabbi.

„Ich werde dir tausend Dinare geben, wenn du ein Gedicht auf mich verfasst, in dem du mich aufs übelste schmähest.“

Er unterbrach al-Mutanabbis Versuch, etwas einzuwenden: „Schweig und sage nichts! Wenn du die Aufgabe nicht erfüllst, wirst du zu Tode geprügelt, wenn du sie erfüllst, erhältst du die tausend Dinare.“

Da versprach al-Mutanabbi, ein Schmähedicht auf ihn zu schreiben, und er hielt Wort. Er verfasste ein Schmähedicht auf Kafûr al-Ichschîdi und bekam dafür tausend Dinare.

Kaum war al-Mutanabbi hinausgegangen, da riefen Kafûr al-Ichschîdis Höflinge befremdet und missbilligend durcheinander. Doch er sagte streng: „Ihr werdet immer töricht und ignorant im Umgang mit den Menschen und dem Leben bleiben. Ich will euch erklären, was ich getan habe und warum. al-Mutanabbi ist ein stolzer, ja, anmassender Dichter, völlig von sich eingenommen. Er muss bestraft werden, besonders, weil er in Zukunft als einer der ewigen Dichter gelten wird. Ich habe ihm die schlimmstmögliche Strafe zugefügt, indem ich ihn gezwungen habe, mich erst zu preisen, dann zu schmähen. In künftigen Zeiten wird ihm das zur Schande gereichen und beweisen, dass er doch nur ein kleiner käuflicher Poet war, der keinerlei Respekt verdient.“

Nicht lange darauf wurde al-Mutanabbi ermordet, und Kafûr al-Ichschîdi starb. Doch was Kafûr prophezeit hatte, trat ein, und al-Mutanabbi erhielt, lebend wie tot, die schlimmste Strafe.